

CHRISTOPHER BENFEY



**ROTER SAND,
SCHWARZER
STEIN,
WEISSER TON**

EINE FAMILIENGESCHICHTE



ZSOLNAY

Das Jahr, das auf die Explosion folgte, war ein Wendepunkt für mich, als hätte seine seismische Gewalt etwas in meinen eigenen Überzeugungen lose gerüttelt. Obwohl ich auf der Quäker-Seite des Flusses aufgewachsen war, hatte ich mich sehr bemüht, mich den meiner Vorstellung nach normalen Jugendlichen anzupassen, die auf dem jenseitigen Ufer lebten. Ich hielt Abstand zu den anderen Fakultätssprösslingen in meiner Nachbarschaft, den Söhnen und Töchtern von Professoren am

Quäker-College. Ich war duckmäuserisch und schämte mich für meine Bratsche in ihrem schwarzen Kasten, und die paar Bücher, die ich in der Kinderetage der Morrison-Reeves-Bücherei ausborgte - vor allem Märchenbände mit violetterm und grünem Einband und Bücher über Indianer -, las ich im Geheimen. Stattdessen spielte ich im Team Basketball, in Indiana mehr eine Religion als ein Sport, trug die Haare kurzgeschnitten und stellte blonden Mädchen nach, die Namen wie Rhonda trugen.

Rhonda - wie exquisit und amerikanisch und sexy normal sie in ihren Faltenröcken mit Schottenmuster aussah. Ihr goldenes Haar war lang und glatt, als hätte man es gebügelt - vielleicht stimmte das sogar -, und ich berührte es vorsichtig, wie einen Talisman, der mich verändern, mich geraderichten könne, während wir auf Partys aufgeregte Flaschendreher spielten. Meine eigenen Haare, zunächst wellig, dann immer lockiger mit einer gefährlichen Tendenz zum Gekräuseln, waren

für mich das verstörendste Symptom der Pubertät. Das schien die sicherste Erklärung und wehrte eine tiefere Ursache ab: meine jüdischen Vorfahren auf der väterlichen Seite oder irgendein vertushtes Geheimnis unter den Südstaaten-Generationen meiner Mutter.

Ich versuchte es mit einem chemischen Haarglätter und einem Haarnetz. Wenn ich schlief, hielt ich eine Hand fest an die Seite des Kopfes gepresst, um das rebellische Haar in Schranken zu halten. Etwas Drastischeres

musste her. Vorsichtig wagte ich mich in den Friseursalon für Afroamerikaner, nahe der Bibliothek, weiter unten in derselben Straße wie der Plattenladen, wo es »Race Records«, Platten von schwarzen Musikern für schwarze Hörer, gab. Dort wurden mir, während ich nervös auf dem thronähnlichen Stuhl saß und dem Geplänkel des Friseurs und seiner Kumpel zuhörte, die Haare geschnitten und mit scheußlich riechenden Lotionen eingerieben. Das Ergebnis war enttäuschend. Eines